© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

# Enzian im Volksmund und Volksbrauch.

Von *R. Rothleitner*, München.[1])

Der erdverbundene Mensch des Landes, der Tag um Tag mit der lebenspendenden Mutter Natur vereint ist und mit ihren Gewalten und Launen um sein Dasein kämpft, lebt natürlich ein ganz anderes Leben als der Städter und hat demzufolge auch andere Träume und Vorstellungen von den geheimnisvollen Zusammenhängen der Erde und ihrer Pflanzenwelt. Bäume und Sträucher, Blumen und Kräuter sind ihm Brüder und Schwestern, mit denen er Leid und Freude teilt, und die Vögel des Himmels beten mit ihm das Morgengebet, wenn der Herrgott über die betauten Fluren schreitet. Er fühlt gleichsam den Herzschlag der Natur und erlebt mit jedem Jahr in kindlichem Staunen das Wunder der Auferstehung im blühenden Lenz, sorgt und bangt im gewitterschwangeren Sommer um das tägliche Brot, erntet im Herbste mit schwieliger Hand die wohlverdienten Früchte des Feldes und sieht mit Weh in der Seele dem großen Sterben zu, wenn der Novemberwind die letzten Blätter von den Ästen reißt, bis auch in das Herz dieses nimmermüden Landmannes die große Ruhe einzieht, wenn der flimmernde Schnee die keimenden Saaten des kommenden Jahres in seine schützenden Arme nimmt. Ist es da ein Wunder, wenn das Land auch heute noch von Riesen und Zwergen, von Hexen und Truden zu erzählen weiß und der Aberglaube mit seinem Zauber Baum und Strauch umgibt? Wie gut ist es dann, wenn mit des Abends Feierstunde so manches alte Mütterlein ein altes Zauberkräutlein verrät, das gegen Verhexung und Krankheit hilft. Nicht jeder kann jedoch die Kraft erwirken das Kraut zu finden oder seine Heilkraft auszuwerten, des öfteren ist wohl ein heikles Wie und Wenn damit verbunden. Daraus allein ergibt sich wohl der richtige Schluß, daß dadurch, daß oft eine übermenschliche Gewalt vorhanden ist, die Ursache dem Auge aber zumeist verborgen bleibt, nur wieder Wunderkräuter helfen können. Viele Pflanzen unserer Heimat erfreuen sich dieses zaubermächtigen Rufes — eine der berühmtesten unter allen dürfte aber unbestreitbar der Enzian sein.

Schon Hieronymus Bock (1498—1554) schreibt in seinem Kräuterbuch: „Die aller gebreiichlichst wurtzel in Germanien ist Entian" und über sein Vorkommen berichtet er, daß diese heilsame Pflanze nicht nur in den luftigen Bergen Deutschlands, sondern oftmals auch in den Tälern unter den Farnen

[1]) Ein sehr gutes Verzeichnis der einschlägigen Literatur bringt H. Marzell im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" unter dem Stichwort „Enzian".

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

zu finden sei, woraus eindeutig hervorgeht, daß die verschiedenen Arten des Enzians schon seit den ältesten Zeiten bekannt sind. Bock unterläßt es auch nicht über die Herkunft des Namens zu erzählen, indem er in seiner Abhandlung schreibt: „Der nam des Königs Gentidis in Illiria hat erstmals dise wurtzel in ruff gebracht", was sich mit der Aussage des Dr. Leonhart Fuchs (1501 bis 1566) deckt, der in seinem Kräuterbuch von der Namensgebung dieser Pflanze folgendes wiedergibt: „Entzian, welche auch sonst würdt geheyssen Bitterwurtz, ist auff Griechisch und Lateinisch genent worden Gentiana von dem König Gentio der sie erfunden hat".

Es gibt nun allerdings eine große Anzahl von Enzianarten, die sich aber im allgemeinen nur in der Minderheit der sprichwörtlichen Volkstümlichkeit erfreuen, wohl aber hat jede einzelne Art dieser Pflanze doch ihre besonderen Namen, die ihm der Volksmund beigelegt hat.

Klingt irgendwie das Wort Enzian an unser Ohr, so entsteht in den meisten von uns unwillkürlich das Bild der wunderbaren Glockenblüte des stengellosen Enzians, *Gentiana acaulis*, den Marzell mit Recht das blaue Blütenwunder unserer Alpenwiesen nennt. Das Volk heißt die Blume mit Vorliebe den Guguhandschuh oder Guggerschuh besonders in Tirol und Kärnten, was Marzell darauf zurückführt, daß die Blütezeit dieser Pflanze eben mit der Zeit zusammenfällt, in der der Kuckuck in den Wäldern ruft. In der Schweiz bezeichnet man den stengellosen Enzian zumeist mit Bittersüß oder Bitterwürzli, was mit dem bitteren Geschmack der Wurzel zusammenhängt, wobei jedoch zu erwähnen ist, daß unter der echten Bitterwurz sowohl der Volksmediziner als auch der moderne Drogist die Wurzel des gelben Enzians *(Gentiana lutea)* versteht. Beliebt ist auch der Name Glocken und Glogga, den man ebenfalls häufig in der Schweiz antrifft und der der Blütenform sein Dasein verdankt.

Nach zuverlässigen Berichten aus Schranks „Naturhistorischen Briefen" sollen die Wurzeln des stengellosen Enzians *(Gentiana acaulis)* im 18. Jahrhundert zur Bekämpfung von Dämonenkrankheiten verwendet worden sein. Man zählte ihn neben dem Tormentill und Teufelsabbiß zu den sogenannten Zittkräutern, weil sie hauptsächlich zur Heilung einer Krankheit, die man das Zitten nannte, verwendet wurde. Es sollen die Kühe von einem Zittern befallen worden sein wie fiebrige Leute und keinen Tropfen Milch mehr gegeben haben. Die Ursache dieses Übels führte man auf heftige anhaltende Hitze und gähes Wassersaufen zurück.

Eine sehr volksbekannte Pflanze ist zweifellos der Frühlingsenzian, *Gentiana verna*, der nicht nur eine Unzahl von Volksnamen für sich in Anspruch nimmt, sondern auch auf Schritt und Tritt vom Aberglauben begleitet wird. Marzell dürfte dafür die beste Übersicht geben, wenn er die Bezeichnungen im Volksmund für den Frühlingsenzian in nachstehender Reihenfolge anführt: „Gentiana verna = Frühlings-Enzian; Schusternagerl, -veigerl (bayerisch-öster-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

reichisch), Schuhmachernägala (Schwäb. Alb), Schumacherlin (Wallis: Zermatt), Guckernagerl (Steiermark), blaue Nagerl (Kärnten), Rabennagerl (Steiermark), Krappennägeli, -veigele (Schwaben), Roßnägele (Schweiz, Baden) Grasernägeli (St. Gallen), bloa Kutt (Schwäb. Alb), Stierenäugli (St. Gallen), Stiefeli (Schweiz) Gloggeblüemli, Glöggli, Ried-, Steiglöggli (Waldstätten), Steinägeli (Waldstätten), Gröfli (St. Gallen), Grifle (Graubünden), Jörge(n)nägele (Württemberg), Veigele (Tirol), Wilde Jufenönli (Aargau), Himmelsveigerl (Oberösterreich), -bleaml (Salzburg), -blüemli, -bläueli (Schweiz), -stern (Oberösterreich), Vaterunserli (Schweiz), Himmelssternli, Sterneblüemli, Stärneli (Schweiz), Tinteblüemli, -fäßli (Thurgau), Rauchfangkehrer (Oberösterreich), Soldatenblüemli (bayer. Schwaben); Himmelschlüssele (Schwaben, Schweiz), Schlüsselblumen (Tirol); Roßmucka, Roßmuckenveigerl (Schwaben); Hausa(n)brenner (Schwäb. Alb); Blitznägele, Toteblümli (Baden).

Die Bezeichnung Roßmucka bzw. Roßmuckenveigerl führt der Frühlingsenzian hauptsächlich in Schwaben und Altbayern, weil die dortigen Bewohner behaupten, daß jeder, der an den Blüten riecht, die „Roßmucken" (Sommersprossen) bekommt, indessen man interessanterweise wieder in anderen Gegenden beispielsweise um Beilngries, Oberpfalz, gerade die Wurzeln des Frühlingsenzians in das Badewasser der kleinen Kinder wirft, um von diesen die Sommersprossen fernzuhalten. Bekannt ist auch die weitverbreitete Ansicht, daß die Blüten gewitteranziehend seien, wofür die Namen Blitznägele, Wetterveilchen oder Hausanbrenner Zeugnis ablegen. Marzell sagt, daß diese einheimische Pflanze auf der schwäbischen Alb geradezu der „Hausanbrenner" heißt, weil jedes Gebäude abbrennt, in dem eine solche Blüte über Nacht aufbewahrt wird; deswegen werden die Kinder vor dem Abreißen dieser Blüten besonders gewarnt. Eigentümlich ist die Erklärung der Beinamen Totenblüemli bzw. Tötli.

In Bonndorf in Baden heißt es, wenn man die Blüte abreißt, dann muß jemand sterben, oder wächst die Blume auf dem Dach eines Hauses, so kehrt daselbst der Tod als Gast ein, während in der Schweiz die Kinder den Frühlingsenzian das Totenblüemli nennen, weil die Blüte die Lebenszeit des Fragenden verrät. Nimmt man nämlich so eine Blüte zwischen Daumen und Zeigefinger und reibt den Kelch hin und her, indem man dazu spricht: „Tod, Tod, komm heraus!", so zeigen die heraustretenden Staubfäden an, wie lange man noch zu leben hat — oder man bezeichnet stellenweise in der Schweiz die Blüte mit „Tötli", was nichts anderes heißt als kleine Leiche, worunter der schneeweiße walzenförmige Griffel zu verstehen ist.

Hin und wieder hört man auch die Bezeichnung: „Steh auf und wandle!", die jedoch verschiedentlich auf die *Gentiana cruciata* angewendet wird. Im allgemeinen ist unter dem volkstümlichen: „Stah up und gah weg!" allerdings die *Gentiana pneumonanthe* oder Lungen-Enzian zu verstehen. Über die Herkunft dieses Namens erzählt Struck im Schweriner Norddeutschen Corresp. 1860 Nr. 165 folgendes Erlebnis: „Vor einigen Jahren botanisierten wir in der

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Gegend von Laasch bei Ludwigslust, namentlich, um die dortigen Heidepflanzen zu sammeln. Als wir *Gentiana pneumonanthe* sammelten, bemerkte ein alter Bauer, welcher seine Wiese mähte, daß diese Pflanze von ihnen „Stah up und gah weg" genannt würde. Auf unsere Frage, woher sie wohl den Namen erhalten habe, erzählte er, daß in seiner Jugend diese Pflanze als sympathetisches Mittel gegen die Kolik der Pferde angewandt wäre. Man hätte dem kranken Pferde davon eingegeben, dann einen Spruch gemurmelt und zum Schluß laut die Worte gesprochen: „Stah up un gah weg", worauf das kranke Tier denn bald von seinen Schmerzen befreit wieder aufgestanden und weitergegangen wäre."

Die Bezeichnung „Steh auf und geh weg" führen jedoch noch mehrere Heilpflanzen, so beispielsweise der Ehrenpreis, die Liebstöckelwurz usw. Marzell meint in dieser Pflanzenformel eine Anspielung auf das biblische „Steh auf und wandle" sehen zu dürfen.

*Gentiana pneumonanthe* aber führt noch eine andere Bezeichnung, die ihm der Volksmund wegen seiner hervorragenden Zaubermacht beigelegt hat und zwar ist dies der vielumstrittene Name „Dorant" bzw. „Orant". Marzell schreibt über „Dosten und Dorant" im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde" Band 23 einen Beitrag zur Sagenforschung, worin er unter anderem darauf hinweist, daß es sehr schwierig sei, eindeutig festzustellen, was für eine Pflanze das Volk unter Dorant überhaupt versteht. Man hört immer von drei Arten, dem weißen, dem blauen und dem gelben Dorant, was jedoch nicht zu dem Schluß verleiten darf, so sagt er, daß diese drei benannten Pflanzen einer Familie angehören. Dies ist bloß eine Gleichstellung durch den Volksmund, botanisch aber versteht man unter weißem Dorant den wilden Bertram oder *Achillea ptarmica*, unter gelbem Dorant den wilden Flachs oder *Antirrhinum linaria (Linaria vulgaris?)* und unter blauem Dorant den Lungenenzian oder *Gentiana pneumonanthe*. Marzell ist sogar der Überzeugung, daß nicht einmal eine Umfrage im Volke selbst eine befriedigende Antwort über die Art der Pflanze zeitigen würde. Was die Pflanze eben so geheimnisvoll macht, ist die Tatsache, daß die meisten gar nicht wissen, was eigentlich Dorant ist — und in diesem Zusammenhang kann man auch die übrigen Worte Marzells in ihrer vollen Tragweite erfassen, wenn er die Vertreibung des unsichtbaren Geistes auf den „unsichtbaren" Geruch zurückführt. Deshalb dienen nach seiner Ansicht gerade solche Pflanzen der Abwehr der Dämonen. Nun schließt sich eine Unzahl von Sagen an diese Erklärungen an, wobei festzustellen ist, daß die Zaubersprüche, die Marzell in der Folge angibt, größtenteils dem Schutze schwangerer Frauen und Wöchnerinnen dienen und eigenartigerweise fast durchwegs ihre Heil- bzw. Wunderkraft dem weißen und gelben Dorant zuschreiben, während der blaue Dorant von ziemlich untergeordneter Bedeutung zu sein scheint.

Von dessen Zauberkraft schreibt Jahn in seinem Buch über Hexenwesen,

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

daß drei „Spierken" vom blauen Orant, neben das Butterfaß gelegt, dieses vor Hexerei schützen.

Hagen weiß vom blauen Dorant hingegen zu sagen, daß der Pöbel vormals diese ohnehin seltene Pflanze begierig aufgesucht hat, um sie den Kindern gegen das Behexen in die Wiege zu legen. Die Livländer übertragen diese Wunderkraft auch auf den Feld-Enzian *(Gentiana campestris)*, den sie demnach ebenfalls als blauen Dorant ansprechen.

Der Aberglaube, daß man Kinder auf diese Art vor dem Behextwerden schützen könne, dürfte slavischer Herkunft sein, da nach Berichten Marzells der Forschungsreisende Pallas die Beobachtung machte, daß man in Rußland den Lungen-Enzian in Milch abkochte und den Kindern gegen allerlei konvulsivische Zustände eingab. Man war ja lange Zeit der Ansicht, daß die Krämpfe den kleinen Kindern angehext seien. Ein verwandter Aberglaube findet sich dann noch bei den Schafhirten in der mährischen Walachei, wonach diese ihren Schafen die Pflanze zu fressen geben, um sie vor Verzauberung zu bewahren.

Der gleiche Aberglaube wird auch auf den Kreuz-Enzian, *Gentiana cruciata*, übertragen, der übrigens der Enzian des Aberglaubens und Zauberwesens ist. Schon seine Volksnamen sprechen eine beredte Sprache, nach Pritzel und Jessen sind die verbreitetsten hier wiedergegeben: Bläueli: Berner Oberland. Creuzkraut-Frisius. Creuzwurz-Rößlin. Engelwurz: Schlesien. Heil allen Schaden-Bock. Heil aller Schäden: Ostpreußen. Himmelstengel: Thüringen. Jerdgall: Siebenbürgen. Kenenglasslekrokt: Siebenbürgen. Kreuzblum: Tirol, Kreuzwurz-Bock, Fuchs. Krutzwurz-Brunschw. Lungenblume: Schlesien. Madalger-Grimm. Madelngeer-Brunfels, Modelger-Brunschw., Bock. Mödlgeer: Salzburg, Schweiz. St. Peterskraut: am Rhein-Bock. St. Peterswurz-Brunschw. Sibyllenwurz: Schlesien, Salzburg. Sperenstich-Bock. Einige Namen wie Bläueli und Himmelstengel finden wir für die verschiedensten Pflanzen; sie erklären sich von selbst, da sie die Blütenfarbe mit der Farbe des blauen Himmels vergleichen, während jedoch Bezeichnungen wie Kreuzwurz, Engelwurz, St. Peterskraut oder Madelger sehr sagenumwoben sind. Nach Bock und Fuchs rührt der Name Kreuzwurz von der Wurzelform her, die in der Mitte kreuzweise durchstochen erscheint. Marzell deutet den Namen „Sperenstich" ebenfalls nach der gespaltenen Wurzel, während ihn Bock auch mit der Heilwirkung der Wurzel in Verbindung bringt. Daran knüpft sich wohl der Aberglaube, daß man nicht verwundet werden kann, wenn man eine solche Wurzel am Halse trägt. Eine andere Auffassung finden wir in Max Höflers volksmedizinischen Beiträgen in „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde" vertreten, wonach der Name Sperenstich daher kommen soll, da die Blätter dieser Pflanze kreuzförmig gestellt sind und dadurch einem vierschneidigen Speer ähneln. Jedoch ergeben sich in den später folgenden Zauberformeln noch andere sagenhafte Erklärungen. Nach einer ungarischen Sage, die Marzell

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

erzählt, soll die Pflanze den Namen Sperenstich seit der Regierungszeit Ladislaus des Heiligen (1077—1095) führen. In dieser Zeit wütete in Ungarn eine Pestseuche und das verzweifelte Volk forderte vom König Hilfe. Dieser schoß auf göttlichen Auftrag einen Pfeil in die Luft und die Blume, die er treffen würde, wäre Heilmittel gegen die schreckliche Krankheit. Der Pfeil fiel auf den Kreuz-Enzian und seit dieser Zeit heißt dieser in Ungarn auch Kraut des hl. Ladislaus. Eine gleiche Sage finden wir in unseren Gauen von Karl dem Großen und der Eberwurz. Die Annahme, daß Gott selbst die Kreuzwurz gezeichnet hat und zum Wunderkraut bestimmte, führte selbstverständlich dazu, daß das Volk eben diese Pflanze in seiner Phantasie noch mit ganz besonderen Zauberkräften ausstattete. — Auch der Name Madelger oder Modelger ist schon sehr alt und heute beinahe vergessen. Über seine Entstehung gibt Grimm einen Hinweis, daß bekannte Eigennamen von Helden des öfteren auf Pflanzen übertragen worden sind und, „da in unserer Heldensage Heimes Vater Madelgêr genannt ist und ebenso einer merminne Sohn, der die Nebelkappe anlegt", wird die mythologische Bedeutsamkeit des Pflanzennamens glaublich. Über Madelger schreibt Bock, daß „die alten Weiber sagen Modelger sei aller wurzel ein Eer" und nachdem die Pflanze auch so ein wunderbares Kraut ist, welches alle offenen Wunden durch seine Wurzel heilt, nennen sie ihn auch „Heil alle schaden". Warum die gleiche Pflanze im Liebeszauber so weitgehende Verwendung findet, erklärt Bock mit der Form der Wurzel, die „wie ein weiblich glid zerspalten ist, darum die Circëischen Weiber ihren Handel damit treiben".

Im Anschluß folgen alte Zauberformeln, die nicht nur in ihrer Art sehr interessant sind, sondern auch gleichzeitig Aufschluß geben über die Entstehung verschiedener Namen:

Beschwörungsformel aus der Zeitschrift für deutsche Mythologie, Bd. 2: Madelger ist ein guot crût wrtz. swer si graben wil der grab si an sant Johans tag ze sübenden an dem âbent und beswer si also dristund: ich beswer dich madelger ain wurtz so her, ich mannen dich dez gehaizz den dir sant Petter gehiez, do er sinen stab dristund durch dich stiez, der dich usgruob und dich haim trug. wen er mit dir umbfauht, ez sy fraw oder man, der müg ez in lieb oder in minn nimmer gelaun. in gotz namen, amen. wihe si mit andern crütern.

Beschwörungsformel aus der Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Deutschen Volkskunde Bd. 5, 1908: „Daz crut magdalger soltu umbryssen mit Golt und mit silber (also nicht mit Eisen) und solt esz mit hulcz graben und mit keim isn und solt ess mit disen worten ussziehen und solt si drystunt sprechen und dry stunt ziehen und zu dem dritten mal ussziehen und sprich: Got gruss dich Magdolger, du bist über alle wurzen ein her, weis tu waz dich got lerte, do er dich von allen dinen synen kerte, weistu, waz dich got hiesz, da er sinen stab crutzwis durch den grab stiez (ein unterirdischer Geist wurde also wie ein Vampir im Grabe durchstochen). Got gruss dich Magdelger, du bist so gut und so gewere, des dich Got bat, da er dich durchstach mit gotlichen stabe.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Peter, da stat din crut (Peterswurz); wer sin liep damit umbgroffet, daz ess en nimmer mer gelasset in gotes namen."

Marzell bringt in seiner „heimischen Pflanzenwelt" einen Ausspruch des alten Alchimisten Thurneisser (1530—1596), in dem der christliche Einfluß schon unverkennbar ist: „Verbeen, agrimonia, modelger Charfreytags graben hilfft dich sehr, Dass dir die frawen werden holdt, doch brauch kein eisen, grabs mit goldt."

Zauberformel aus der Zeitschrift für deutsche Mythologie Bd. 3: So gehe an eynem sambstage früehe eher wan die sonne auffgehett, und grabe die wurtzel aus, und sprich algemechlich gleich dartzu, du bist mein heyl, du wüst wol was dier Gott verhiess, do er seinen stab durch dich sties, wer dich ausgrüebe, ehe dan die sonne auffginge, und dich heimb thrüege, und seine aller liebste damit umbfinge, keinen andern man sie lieb gewünne, und umbreyss sie die wurtzel mit eynem Pfenning, und lege sie unter ein alttartuch, und das man drey messen darüeber spricht, und wen du damit umbfehest, der mus dich lieb haben vor allen mannen. amen.

Eine ähnliche Überlieferung erzählt von dem Jäger, der es verhindern will, daß sein Rohr „versprochen" wird, indem er gleichfalls am Samstag morgen vor Sonnenaufgang mittels eines Pfennings eine Enzianwurz ausgräbt, diese unter das Altartuch legt, worüber nunmehr ein Priester, der davon nichts wissen darf, drei Messen lesen muß. Mit dieser Enzianwurz den Flintstein gefüttert, hält jeglichen bösen Zauber fern. Auch als sicheres Heilmittel gegen den Viehschelm galt die Enzianwurz. Nach Bock haben die Hirten im Westrich das Kraut und die Wurzel des Enzians zerhackt und unter Murmeln von Gebetsformeln den Schweinen eingegeben, sobald eine „Sau" vom Viehschelm (Viehseuche) befallen wurde. Dadurch wurde wenigstens die übrige Herde vor dem Verderben bewahrt und der Schelm mußte weichen. Ähnlich ist auch die Anwendung des in Wein gekochten Enziankrautes und seiner Wurzeln, womit man „alle brüch und schäden der pferd" heilen konnte, weshalb dem Wunderpflänzchen der Name „Heil allen schaden" beigelegt wurde. Um den Biß wütender Hunde zu heilen, wurde gleichfalls die Kreuzwurzel verwendet, doch konnte sie nur nützen, wenn sie zwischen den beiden Frauentagen gegraben war.

Aus allen diesen Formeln und Erzählungen sieht man neuerdings, daß die Heilwirkung der Pflanze immer wieder von gewissen Umständen abhängig war, was natürlich das Volk dazu benützte, die Pflanze mit möglichst viel Geheimnissen zu umgeben.

Wenngleich durch den Fortschritt der Zeit vielfach diese Zauberhandlungen in den Hintergrund getreten sind, so belehrt uns doch ein einziger Abend, den wir im Winter in einer Bauern- oder Spinnstube verleben, daß es noch immer sehr viel Aberglauben im Volke gibt und daß insbesondere der Bauer noch sehr viel auf Sympathiemittel hält, die natürlicherweise zumeist in der Pflanzenwelt zu finden sind.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Auch die heutige Volksmedizin lehrt wie schon vor hunderten von Jahren immer wieder die Heilkraft gewisser Pflanzen, worunter der Enzian nach wie vor eine Rolle spielt. Besonders beliebt und bekannt ist er in der Form des berühmten Enzianschnapses, der aus den Wurzeln des gelben Enzians *(Gentiana lutea)* gewonnen wird, wodurch bedauerlicherweise diese schöne Blume sehr geräubert wird. Interessanterweise finden wir des öfteren Namen, die gleichzeitig die Pflanze als solche wie auch den Schnaps selbst bezeichnen. Besonders gern wird dieser Schnaps gegen Magen- und Darmbeschwerden, hin und wieder auch gegen Gicht und Fieber empfohlen. In Hegis „Illustrierter Flora" finden wir unter anderen einige sehr originelle Lobsprüche, die sich auf den gelben Enzian bzw. dessen Schnaps beziehen.

So sagt Kyburg, ein Zeitgenosse Hallers: „Wann einer ferner hat ein blöd' und kalten Magen Und klagt, er könne nicht Speisen wohl vertragen: Der nehme dies Gewürz des Morgens nüchter ein, So wird von solcher B'schwerd Er bald befreet sein". Und noch heute sagt der Tiroler: „Wia die Enzianwurzel ist koani so stark" oder es heißt: „Im ersten Jahr ist er gut, im dritten nobel, vom zwölten an nimmt ers mit jedem sechssternigen Kognak auf." Diese Aussprüche beweisen, daß die Heilkraft des Enzians eine altbekannte Tatsache ist, da ja schon Bock seiner Begeisterung Ausdruck verleiht über dieses wunderbare Kraut. Man kann sich auch heute beim besten Willen kein Oktoberfest vorstellen, bei dem nicht der „Wurzelsepp" seine Bude hätte, die ja bekanntlich immer sehr umlagert ist. Da hier der Enzianschnaps sicher Wunder wirken muß, soll er die verdorbenen Magen der einzelnen so schnell wieder in das Gleichgewicht bringen.

Aus all den angeführten Beispielen geht hervor, daß das Volk mit seinem Aberglauben besonders dem Enzian huldigte und daß auch heute noch einige Arten dieser Pflanze eine sehr bedeutende Rolle im Volksleben spielen. Die zahlreichen Volksnamen der verschiedenen Enzianpflanzen geben Zeugnis von ihrer Beliebtheit und Verbreitung. Es wurde deshalb hier versucht, das volkstümlichste, was über Enzian zu finden war, möglichst übersichtlich zusammenzustellen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Gaue. Es muß jedoch betont werden, daß das Thema nicht erschöpft behandelt wurde, da zweifellos der Volksbotaniker von seinem Standpunkt aus noch vieles zur Ergänzung dieser Abhandlung beitragen könnte.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 8_1936

Autor(en)/Author(s): Rothleitner R,

Artikel/Article: Enzian im Volksmund und Volksbrauch. 51-58